



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Griechische Kultur

Burckhardt, Jacob

Berlin, 1950

1. Allgemeines

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80303](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80303)

IV. DIE POESIE AUSSERHALB DES BLOSSEN HEXAMETERS

1. Allgemeines

Es kann bei den Griechen eine Zeit gegeben haben, da außer dem Epos und den beiden Gattungen, die Hesiod vertritt, nur Volksmelodien mit Refrains vorhanden waren. Auf diese mythisch-epische, religiöse, festliche, jahreszeitliche Kunst hin entstand die griechische Lyrik dann als eine völlig spontane Schöpfung, nicht wie die abendländische, welche allermindestens den lateinischen Kirchenhymnus zum Präzedenz hatte. Die Elegie kann als eine sehr große Neuerung, als eine Art Abfall erschienen sein.

Der stärkste Gegensatz zur griechischen ist die heutige Lyrik. Diese kennt absolut keine äußeren Schranken und kein Gesetz als das, welches sie für sich selbst sucht, und sucht ferner von dem Gedruckten aus ihren Weg zu den Genießenden; die griechische dagegen war durch ihre Verbindung mit Gesang, Geselligkeit, Instrument und Tanz an eine umständliche Lehre und äußere Ausübung gebunden, so daß sie unmöglich in alle Lüfte zerstäuben konnte.

Unsere Betrachtung der griechischen Poesie macht nicht den Anspruch einer übersichtlichen Literaturgeschichte; wir haben es nur mit der Poesie als einer freien Äußerung des Lebens und als einer nationalen Kraft zu tun. Die Nation, die einzelnen Stände nehmen je nach Zeit und Gegenden den verschiedenartigsten Anteil daran und der Akzent liegt bald da, bald dort. Von den epischen Rhapsoden abwärts gerät die Dichtung in die verschiedensten Hände; aber sie bleibt hohe Kunst, die Formen werden auf das äußerste respektiert, es dauert lange, bis man von der älteren zu einer neuen übergeht, und geschieht erst, nachdem schon aller mögliche Inhalt in die vorhergehende gegossen worden ist. So wächst sich die Poesie langsam und konsequent aus; die einzelnen Gattungen lösen sich ab, wenn die Stunde ihrer Reife gekommen ist; keine auswärtige Literatur, keine Religion mit auswärtigen Urkunden tritt störend dazwischen: so ist denn auch in der Darstellung die Aufzählung nach den Formen eine unvermeidliche.

Eine große Anzahl von Dichtern genoß eine Zelebrität von Anfang an und behauptet sie auf die Dauer, indem auch ihre Verflechtung in die Schicksale und Taten der Zeit ihnen nichts von ihrer Unvergänglichkeit benahm. Ihre Dichtungen wurden früh und gewiß sehr vollständig gesammelt, und es ist nur Sache des Mißgeschickes, daß außer den Tragikern und Pindar so wenig gerettet worden ist. Die späteren Griechen waren im vollen Besitz ihrer poetischen Urkunden und empfanden dieselben mit dem Bewußtsein einer darin vollzogenen Entwicklung.

Poesie und Volkstum, ja Poesie und Bürgertum entsprachen sich noch. Für diese Dichtung gab es noch keine Trennung zwischen Gebildeten und Ungebildeten; jedem Freien war sie selbstverständlich zugänglich; von ihrer ursprünglichen Grundlage, dem Mythos, wußten arm und reich gleich viel, ebenso wie der Kultus eine Sache jedermanns war. Und dabei war sie doch eine hohe Kunst.

2. Die Elegie

Gewiß gab es in der Volks- und Religionspoesie populäre alte Formen verschiedener Art, aber bis ungefähr 700 v. Chr. war die einzige Kunstform, in welche sich alles schmiegte, der Hexameter, dem sich ja auch Hesiod unterordnete.

Langsam entstanden die neuen Formen; aber die Griechen hielten dafür das Vorzügliche künstlerisch fest. So war es mit den beiden Gattungen der Fall, die sich nun fast zugleich erhoben, der Elegie und dem Jambus. Jene, der wir uns nun zuwenden, hatte zur Voraussetzung,

*Vergleichung
mit der moder-
nen Lyrik*

*Allmähliches
Sich-Auswach-
sen der Poesie*

*Zelebrität ein-
zelner Dichter*

*Allgemeine
Zugänglich-
keit der Poesie*

*Die Form
der Elegie*